

Dedenburger Zeitung

Preis: 7 Heller.

Politisches Tagblatt.

Preis: 7 Heller

Pränumerationspreise:

zur Post: Ganzjährig 22 K., halbjährig 11 K., vierteljährig 5 K. 50 h., monatlich 1 K. 90 h.
Für Auswärts: Ganzjährig 26 K., halbjährig 13 K., vierteljährig 6 K. 50 h., monatlich 2 K. 30 h.

Administration und Verlag:

Buchdruckerei Alfred Komwalter, Grabenrunde 121.
 Telefon Nr. 25.

Inserate nach Tarif.

Derselbe wird auf Wunsch überallhin gratis und franko versendet
Annoncenaufträge, Abonnements- und Inserationsgebühren sind an die Administration (Grabenrunde 121) einzuliefern
 Vermittlung durch alle Annonzenbureaus.

Made in England.

Sopron, 22. Juli.

Zwischen den beiden berühmten und blühenden englischen Handelsstädten Manchester und Liverpool ist ein harter Kampf ausgebrochen, über den merkwürdigerweise die englischen Blätter nicht ein Wort erwähnen, und doch handelt es sich in diesem Kampfe um eine weltbewegende Frage, um die ungarische Bankfrage.

Bitte, lachen Sie nicht, das ist Tatsache und wenn Sie mir nicht glauben wollen, lesen Sie einfach „Magyarország“ und „Magyar Hírlap“.

Das Organ der Bankgruppe läßt sich aus Manchester eine großartige Epistel für, das Organ der Verfassungspartei einen nicht minder interessanten Brief aus Liverpool gegen die Banktrennung kommen.

Warum gerade aus Liverpool und Manchester, warum nicht gleich aus Kamerun und China? Der Inhalt wäre gewiß der gleiche gewesen, ebenso wie der Erfolg, denn weder der englischen, noch der chinesischen „öffentlichen Meinung“ fällt es in Wirklichkeit ein, sich mit unseren kleinlichen Streitereien zu beschäftigen, ja sogar in Kamerun hat man wahrscheinlich vernünftigeres zu tun.

Wenn zwei Jungen sich streiten und einer den anderen absolut nicht zu überzeugen vermag, dann lautet gewöhnlich das letzte, ausschlaggebende Argument:

„Mein großer Bruder“ oder „der Herr Lehrer“ hat es gesagt.

Genau so steht es bei uns; als höchste und ausschlaggebende Instanz wird selbst in den allerintimsten Angelegenheiten immer der „große Bruder“ oder der „Herr Lehrer“ — das Ausland — angerufen. Daß diesbezüglich momentan gerade England in Mode ist, ist ganz nebensächlich und irrelevant, wir sind nur des einen fest überzeugt, daß es in England, ja selbst in Kamerun niemandem einfallen wird, in innerpolitischen Fragen die Meinung — Budapests zu zitieren.

Müssen wir uns denn immer und immer wieder vor aller Welt lächerlich machen und bis auf die Knochen blamieren? Was geht das Liverpool und Manchester an, wenn Herr v. Justh eine getrennte und Graf Andrássy eine gemeinsame Bank will! Da wird immer von der staatlichen Selbständigkeit, von der hohen Kulturstufe, dem ausgebildeten politischen Gefühl unseres Landes gefaselt und dann geht man hin und zitiert als höchsten Trumpf die Meinung des — Auslands. An und für sich wäre ja schließlich auch daran nichts auszusetzen, wenn es sich um die wirkliche Meinung der Bevölkerung, der diesbezüglichen Fachleute oder der hervorragenden Presse eines Kulturstaates handeln würde, denn der gute Rat eines unbeteiligten Beobachters kann meist nur von Nutzen sein.

In Wirklichkeit aber fällt es weder in Manchester, noch in Liverpool, noch

sonst wo jemandem ein, sich mit unseren leidigen Parteistreitigkeiten zu befassen und den Richter zu machen, dessen Ausspruch höchstens analog dem Richterspruche des Löwen in einer bekannten Aesop'schen Fabel lauten könnte: „Ihr seid alle beide...“ All diese schönen Episteln und geistreichen Briefe werden fast ausnahmslos in den — Budapest'schen Redaktionen verfertigt und nur mit einer ausländischen Spitzmarke versehen, ein einfacher Geschäftskniff, der ganz richtig auf eine hervorragende Eigenschaft unseres Publikums spekuliert, denn gerade bei uns, im Lande des „Chauvinismus“, der „Tulpenbewegung“, des ausgesprochensten „Nationalgefühles“, liegt man wie nirgends sonst anbetend vor dem Götzen „Ausland“ im Staube.

Man spricht große Worte für die Hebung der heimischen Industrie und bezieht seinen sämtlichen Bedarf aus dem Auslande, man rühmt den Reichtum an Naturschönheiten und geht in ein ausländisches Bad. Und schließlich kämpft man mit, aus dem Auslande importierten oder doch zum mindesten mit ausländischer Marke versehenen Schlagworten für die — staatliche Selbständigkeit und die vollkommene Unabhängigkeit Ungarns.

Sollte man darüber nicht lachen, wenn es nicht gar so — traurig wäre?! —

Feuilleton.

Die Liebe währet ewiglich.

Novellette von Paul Blis.

(Schluß)

Die Freude war so riesengroß, daß er noch nicht alles zu fassen wußte. Das Glück! Dies unerwartete große Glück! Er hätte aufjauchzen können vor heißer Glückseligkeit und so, im Vollgefühl der reinen, lautereren Freude, schrieb er ihr einen langen, langen Gratulationsbrief und schwur ihr von Neuem ewige Liebe und Treue.

Aber da mit einmal kam ein Neues über ihn, ein eigenartiges Gefühl, das er noch niemals gehabt hatte. Reiz war es nicht, gewiß nicht! Aber trotzdem war es ein Unbehagen, das ihn erzittern machte, — sie war nun groß und berühmt und er war noch immer nichts —. Das war es, was ihn so peinlich berührte, was ihm vor Angst die Kehle zuschnürte.

Und von dem Tage an arbeitete er mit verdoppelter Kraftanstrengung. Sein Ehrgeiz war geweckt. Auch er wollte etwas werden. Ein Künstler wie sie eine Künstlerin. Auch ihn sollte man feiern, damit er nicht beschämt zurückzustehen brauche, wenn man von ihren Triumphen sprach.

So arbeitete er, Tag und Nacht sah er, studierte und studierte, spielte. Raun, daß er sich Zeit ließ für die Mahlzeiten. Er kannte keine Erholung, er mied die Vergnügungen. Eins nur gab es für ihn, — die Arbeit — was sein Alles.

Aber wie er auch immer arbeiten mochte, er kam nicht in die Höhe. Was technisch zu erlernen war, das konnte er längst. Er war ein tüchtiger und zuverlässiger Musiker, mehr war er aber nicht, denn es fehlte ihm der göttliche Funke, der den Künstler macht. — Und als er diese Ohnmacht erkannte, da sank er zusammen, denn nun war ihm Alles verloren. —

Sie aber stieg von Erfolg zu Erfolg und wohin sie bei ihren Gastreisen kam, immer erntete sie Ruhm und Lorbeeren und wurde berühmter und gefeierter von Jahr zu Jahr, — sie war die geniale und gottbegnadete Künstlerin. Und eines Tages wurde sie nach Berlin berufen, um an der Hofoper zu gastieren, — da entfloher.

Nein, nur kein Wiedersehen! Beschämt, klein in seinem Nichts mußte er vor ihr stehen, vor der großen Künstlerin.

Er hatte ja nur zu deutlich das Gefühl, daß er ein armseliger Stümper war. Und da sollte er ihr von Liebe sprechen! Nie, niemals! Das war vorbei. Zwischen ihnen gähnte eine Kluft — abgrundtief.

Der Mann muß stärker sein als das Weib, es muß zu ihm aufsehen, er muß das Haupt sein, er muß das Bewußtsein seiner Kraft, seines Könnens haben — nur dann kann das Weib den Mann lieben; anders aber, so wie hier, war es keine Liebe, war es nur Mitleid, war es nur ein Almosen — und das nicht, bei Gott, das nicht! Dagegen empörte sich sein Stolz und darum entfloher.

So fand sie ihn also nicht. Vergebens suchte und suchte sie, ohne eine Spur von ihm zu finden.

Auch in Berlin blieb der Erfolg ihr treu, auch hier wurde sie als die geniale Künstlerin gefeiert. Ihr Gastspiel lockte Tausende an, so daß sie länger blieb, als es zuerst geplant war, — aus vierzehn Tagen wurde ein Monat.

Noch immer suchte sie ihn; als aber der Monat auch zu Ende ging und als sie noch immer seinen Aufenthalt nicht entdeckt hatte, reiste sie ab, in der Hoffnung, daß er schreiben würde, was ihn zu diesem sonderbaren Verhalten trieb.

Doch auch diese Hoffnung erfüllte sich nicht. Nie hatte sie wieder etwas von ihm gehört.

Viele, viele Jahre später kam sie einmal in eine kleine melkenburgische Residenzstadt. Es gab ein Wohltätigkeitskonzert, zu dem der Großherzog ihre Mitwirkung erbeten hatte.

Politische Nachrichten.

Ein Appell der französischen Journalisten an die ungarischen Kollegen.

Budapest, 21. Juli. Der Präsident des Budapester Schriftsteller- und Journalistenvereines „Othón“, Magnatenhausmitglied Eugen v. Rákossy erhielt heute ein von den Redakteuren der Pariser Blätter unterzeichnetes Telegramm, welches folgenden Wortlaut hat: „Die gefertigten französischen Journalisten wenden sich an ihre ungarischen Kollegen, um sie zu eruchen, im Namen der ganzen Presse und im Interesse der Angeklagten des Agrar-Prozesses zu intervenieren, in welchem unschuldige Männer bloß wegen ihrer Meinungen angeklagt werden und in welchem die gegen sie erhobenen Anklagen sich bloß auf die Herausgabe oder Verbreitung von Zeitungen, Flugchriften und Kalendern beziehen, die von den Behörden weder zensuriert, noch konfisziert worden sind. Die französischen Journalisten bitten ihre ungarischen Kollegen, achtzugeben, damit die Rechte der Gedanken- und Pressefreiheit nicht durch ein nimmer wieder gut zu machendes Attentat verlegt werden.“

Eugen v. Rákossy hat nunmehr die Redakteure sämtlicher Budapester Blätter für Freitag nachmittags zu einer Konferenz über diese Angelegenheit einberufen.

Das bosnische Verfassungsstatut.

Sarajevo, 21. Juli. „Erpsta Rijec“, das Organ der Serbischradikalen, veröffentlicht einen Artikel, in dem gegen die Absicht, das bosnische Verfassungsstatut vor der Allerhöchsten Sanktion den Parlamenten in Wien und Budapest zu unterbreiten, Stellung genommen und mit Berufung auf das Gesetz vom Jahre 1880 betreffend die Verwaltung von Bosnien und der Herzegowina die Ansicht vertreten wird, daß den genannten Parlamenten eine Kompetenz für die Schaffung der bosnisch-herzegowinischen Verfassung nicht zukomme, vielmehr nach § 2 dieses Gesetzes nur die beiderseitigen Regierungen berufen seien, auf den Inhalt der bosnischen Verfassung Einfluß zu nehmen. Heute sei es die ausschließliche Prerogative des Herrschers, Gesetze für Bosnien und die Herzegowina zu schaffen und zu promulgieren. Nach der Proklamierung der Verfassung werde dieses Recht zwischen dem Herrscher und dem bosnisch-herzegowinischen Landtag geteilt sein.

Zu Graf Géza Zichy's 60. Geburtstage.

Sztara, 22. Juli 1849.

Pozsony, 21. Juli.

Der europäisch berühmte nationale Dichter und Komponist Graf Géza Zichy begeht morgen seinen 60. Geburtstag. Er verbringt ihn in Alsó-Tátra-Jüred.

Strahlend in all' ihrer noch immer üppigen Schönheit, stand sie auf dem Podium, im blendenden Glanz der kostbaren Robe, geschmückt mit funkelnden Brillanten und all' die Hunderte bezaubernd durch die wunderbare Reinheit und den Schmelz ihres herrlichen Gesanges.

Ein Beifallssturm ohne Ende brach los und man brachte ihr Huldigungen dar, wie sie im Städtchen noch niemand miterlebt hatte.

Ganz am Ende des Saales stand ein Mann, wie im Traum versunken an eine Säule gelehnt. Unausgesetzt sah er die schöne Künstlerin an. Sein Haar war grau, fast weiß, zahllose Falten und Runzeln bedeckten sein Gesicht, seine Hände zitterten merklich, als sie das Programm huben und in seinen Augen schimmerten die Tränen.

Pyramidal, Herr Kapellmeister, nicht wahr?“ fragte der alte Steuerrat, als die Sängerin geendet hatte.

Der Angeredete nickte nur, dann drehte er sich um, die tiefe Erregung zu verbergen und ging hinaus.

Als die Sängerin draußen in ihren Wagen stieg, warf der alte Herr im grauen Haar einen Strauß frischer Rosen ihr nach in das rollende Gefährt. Sie dankte lächelnd, — aber den Spender erkannte sie nicht wieder.

Graf Géza Zichy ist als Musiker und als Dichter aus unserer Stadt hervorgegangen. Er war der Schüler des Kirchenmusikvereinskapellmeisters K. Mayrberger in der Theorie. Hier hat er zum erstenmale öffentlich Klavier gespielt und schon damals seine phänomenale Kunst der linken, seiner einzigen Hand, der Wohltätigkeit gewidmet.

Nie und in keinem seiner überall Sensation machenden Konzerte ist Graf Géza Zichy der edlen Fahne der Charitas untreu geworden. Später kam er intim mit dem Meister, mit Franz List, zusammen. Und List sagte von ihm: Tu Marcellus eris. In allen Welthauptstädten, vor allen Potentaten und Fürstlichkeiten seiner Tage, vor den größten Künstlern seiner Epoche, mit denen er eng befreundet wurde, hat Graf Géza Zichy siegreich konzertiert.

Er hat die beispiellose Technik, er hat monumental dastehende Kompositionen für die linke Hand geschaffen und die schwierigsten Werke großer Meister des Klaviers verblüffend für die linke Hand gesetzt.

Dann wandte er sich dem Oratorium (Dolores) zu und dichtete und komponierte Opern in ungarischer Sprache, im ungarischen, durch ihn erweiterten Style. Sein „Már“ — auf Wunsch des deutschen Kaisers Wilhelm II. in Berlin aufgeführt — sein „Meister Roland“, sein „Memo“ — sie wurden wie seine jüngste Oper, der erste Teil seiner „Rákóczi-Trilogie“ und das Tanzpoem „Gemma“ in unserer Hauptstadt, in Karlsruhe, Prag, Breslau, Hannover u. v. a. D. aber auch hier auf unserer Bühne mit dem größten Beifall gegeben.

Wiederholt hat Graf Géza Zichy hier öffentlich gespielt, einmal mit Franz List zu Gunsten des Hummeldenkmals. Er inszenierte und leitete 1897 die lebenden Bilder aus unserer Stadtgeschichte bei Enthüllung des Maria Theresiadenkmals im Beisein Sr. Majestät und 1907 die St. Elisabeth-Jubiläumshilder. Längere Zeit war er Intendant der königl. ung. Oper und brachte vollständig R. Wagners „Ring der Nibelungen“ in ungarischer Sprache. Nun schreibt er in Alsó-Tátra-Jüred seine Erlebnisse und seine Reisen durch aller Herren Länder nieder.

Nach uns bekannt gewordenen Proben ein ungemein geistreich-interessantes Memoirenwerk für unsere Zeit, ihre Kultur und unser Land. Graf Géza Zichy, der einem anderen seiner musikalischen Lehrer, dem Tondichter Robert Volkman, am Kerepeser Friedhofe in Budapest ein würdiges Denkmal zu errichten, ausgiebig mitgeholfen und sich mit Freuden für die Publikation der Werke Franz Lists in eigener, ungarischer Ausgabe sofort zu Gebote gestellt hat, feierte vor einigen Jahren sein 25jähriges Künstler- und Schriftstellerjubiläum in der Hauptstadt, hier und im Lande. Er erhielt Ehren und Auszeichnungen aller Art. Schon früher hatten ihm Kaiser und Könige die glänzendsten Orden und die höchsten Titel verliehen. Wir feiern nun mit ihm, dem schöpferischen Patrioten und Mehrer des Ruhmes der Nation, den 60. Geburtstag. In allen Dezennien seines öffentlichen Wirkens hat er unserer Stadt, von der er ausging und in die er zu unserem Stolz mit seiner Familie zurückkehrte, anhängliche Dankbarkeit bewiesen und ihre kulturelle Stellung immer und überall anerkannt und bereitwillig gefördert. Wir grüßen ihn daher auch im Namen derselben und noch lange, lange möge Graf Géza Zichy zum Ruhme seines abgöttisch geliebten Ungarlandes schaffen und wirken. Das walte Gott!

P. Z.

„Sparkasse der königl. Freistadt Sopron.“

(Fortsetzung.)

Wir haben in unserer Mittwochnummer begonnen, das Statut der zu errichtenden städt. Sparkasse einer eingehenden Würdigung zu unterziehen, weil wir es für eine der hervorragendsten Pflichten der Presse halten, zu einer öffentlichen Angelegenheit von solcher einschneidender Bedeutung Stellung zu nehmen.

Wir wollen heute nicht damit rechten, daß wir uns den betreffenden Entwurf erst auf

privatem Wege verschaffen mußten, obwohl es Pflicht und Schuldigkeit der Stadtvertretung wäre, die Lokalpresse rechtzeitig über Angelegenheiten zu informieren, die für die gesamte Bevölkerung von solch eminentem Interesse sind, denn schließlich hat ja die Allgemeinheit ein Recht darauf, zu erfahren, was innerhalb der vier Mauern des Rathauses vorgeht.

Zu unserem großen Erstaunen aber wurde uns gestern bedeutet, daß der von uns auszugswiese veröffentlichte Statutenentwurf nicht der — richtige sei, sondern daß noch ein zweiter Entwurf besteht, der auch in der gestrigen vorbereitenden Magistrats-Sitzung bereits in Vorschlag und Vogen zur Annahme empfohlen wurde.

Ist das nun Zufall oder — Absicht? Jedenfalls zeigt dieses Vorgehen, wie hoch man in unserem Rathause die „öffentliche Meinung“ schätzt, deren Dolmetsch die Presse ist oder doch wenigstens sein soll. Es zeugt aber auch für die Gründlichkeit, mit der man solch eminent wichtige Fragen behandelt, daß erst heute der genannte Entwurf (welcher nun der richtige ist, wissen wir selbst nicht recht) an die einzelnen Stadtrepräsentanten zum „Studium“ hinausgegeben wurde, wo doch bereits in der dierstägigen Sitzung ein entscheidender Beschluß gefaßt werden soll.

So kommt es dann, daß die Mehrzahl der Stadtväter über zu fassende, oft hochwichtige Beschlüsse nur ungenügend oder gar nicht informiert, in den Sitzungen erscheint, um entweder je nach der Parteilichkeit einfach mitzustimmen, ohne zu wissen, wofür und warum, oder daß höchst wichtige und dringende Anträge zwecks „genauerem Studiums“ von einer Sitzung zur anderen verschleppt werden. Welchen der beiden Fälle wollte man diesmal — erreichen?

Nun, wir haben auch den zweiten, nunmehr als richtig bezeichneten Entwurf einem genauen Studium unterworfen, in demselben aber gerade das, was wir dem ersten Entwurfe zum Vorwurfe machten, den Geschäftskreis im vollsten Umfange aufrechterhalten gefunden, wir haben also dem, in unseren vorhergehenden Artikeln Besagtem weder etwas hinzuzufügen, noch davon etwas wegzunehmen und können daher ruhig dort fortsetzen, wo wir gestern abbrachen, beim

E. Wertpapiergeschäft.

§ 65. Die städt. Sparkassa kann ihr eigenes Vermögen und jenen Teil der Einlagen, der voraussichtlich in absehbarer Zeit nicht gebraucht wird in ungarischen Wertpapieren anlegen und dieselben wieder verkaufen.

Die Notwendigkeit des Ankaufes von Wertpapieren, die darauf zu verwendenden Beträge, die Gattung der Wertpapiere und der eventuelle Zeitpunkt des Verkaufes wird in einer Sitzung des Ausschusses bestimmt.

Die Anstalt kauft und verkauft auf Wunsch einzelner Kommitenten Wertpapiere; die in solchen Fällen derselben zukommende Provision bestimmt der Ausschuss.

Hier sollte der Begriff „ungarische Wertpapiere“ wohl etwas genauer umschrieben werden und dürfen speziell die Einlagen, also anvertraute Gelder nur in pupillarsicheren Werten angelegt werden.

In den Passus betreffs Kauf und Verkauf von Wertpapieren über Auftrag einzelner Kommitenten wäre es vielleicht nicht überflüssig, die Bemerkung aufzunehmen, daß solche Transaktionen nur auf ausschließliches Risiko und bei voller Deckung durch die Auftraggeber ausgeführt werden können und sogenannte Differenzgeschäfte unbedingt ausgeschlossen sind.

(Fortsetzung folgt.)

Tagesbericht

aus Sopron und Westungarn.

Sopron, 22. Juli.

* **Verlobung im Hause Széchenyi.** Der Attaché der deutschen Botschaft in Wien Prinz Viktor Erbach-Schönberg hat sich mit der Gräfin Elisabeth Széchenyi in Somogyvár verlobt. Prinz Viktor, ein

Brüder des Chefs des fürstlichen Hauses Erbach-Schönberg, steht im 30. Lebensjahre, seine Braut Gräfin Elisabeth Széchenyi ist im Jahre 1888 als Tochter des vor drei Jahren verstorbenen Grafen Emerich Széchenyi und der Gräfin Marie, geborenen Gräfin Andrássy, geboren; Graf Ladislaus Széchenyi, der Gatte der Gräfin Gladys Vanderbilt-Széchenyi, ist ein Niefdousin der Braut. Der Bräutigam ist ein naher Verwandter der Königin von Spanien.

* **Doppel-Jubiläum.** Das hochverdiente Mitglied des Benediktiner-Ordens, Alkuin Dilling'er Güterdirektor der Herrschaft Kismegyer, feiert demnächst ein Doppel-Jubiläum. Im nächsten Monate werden es 50 Jahre, daß der in weiten Kreisen geschätzte Mann zum Priester geweiht wurde und 25 Jahre sind vorübergerauscht, daß er die Funktionen eines Güterdirektors mit großer Umsicht versieht. Der hochwürdige Herr wird seine goldene Messe im nächsten Monat in Sopron lesen.

* **Alexander Endrödi in unserem Komitate.** In dem im Bezirke Oberpullendorf befindlichen Dorfe Dérjöld weilte dieser Tage der durch seine Kuruzenlieder im ganzen Lande bekannte Dichter Alexander Endrödi bei seinem jungen Freunde Eugen Gyökhegyi. Der Dichter verbrachte offenbar sehr angenehme Stunden in den Mauern der einstmaligen Burg Madasdys, denn er versprach Ende dieses Monats in Begleitung des Redakteurs des „Borszem Jankó“ seinen Besuch in Dérjöld zu wiederholen, ja er äußerte sogar die bestimmte Absicht, seine Ruhetage in diesem schönen Orte zu beschließen. Zu Ehren Endrödis wurde von der Intelligenz der Umgebung ein Scheibenschießen veranstaltet, wobei Endrödi scherzweise die Bemerkung machte: „Das braucht der Ungar, wenn ziellose Politiker die Freiheit fortwährend verpulvern.“ Der greise Poet wird demnächst auch in Sopron eintreffen, um über den Aufenthalt Alexander Petöfi bezügliche Daten zu sammeln und dann die herrlich gelegenen Gemeinden Rabold und Lanzsér in Augenschein zu nehmen.

* **Transferierung.** Der Kanzlist des Felsöphlyauer Bezirksgerichtes Josef Rafei wurde zum Bezirksgerichte in Komárom transferiert.

* **Von der diesjährigen Grazer Philologenversammlung.** Da die Versendung des ausführlichen Programmes infolge äußerer Umstände erst von Mitte Juli ab erfolgen konnte, also zu einer Zeit, wo an den meisten Gymnasien und Realschulen bereits die Ferien

begonnen haben, macht das Präsidium der Versammlung darauf aufmerksam, daß die Universitäts-Buchhandlung Leuschner und Lubensky in Graz, Sporgasse, auf Verlangen Programme zugesendet.

* **Unsere Aimrode.** Bisher haben für die mit 1. August beginnende Jagdsaison ihre Jagdkarten gelöst: Dr. Martin v Szilvázy, Karl Franz Fabrikant, Desider Geiger Gerichtspräsident, Dr. Koloman Töpler Bürgermeister, Rudolf Tárnok Postinspektor, Ferd. Thirring, Leo Schwarz Oberleutnant, Karl Kelemen, Rudolf Kremser Gastwirt, Stefan Molnár Obernotär, Ferdinand Klauß Kaufmann, Dr. Samuel Klauß Arzt, Ludwig Stark Privatier, Richard Berger Kaufmann in Wien, Adolf Balkay, Adolf Jby, Franz Grünzeisen und jun. Franz Hasenöhrl Fabrikant, Max Radomsky Konditor und Rudolf Weiß Student.

* **Probenvorträge.** Man ersucht uns um Aufnahme folgender Zeilen: „Im Tempel der hiesigen ihr Kultusgemeinde werden vom 23. Juli bis Ende August jeden Freitag abends und Samstag vormittags vom Vorstande berufene Kantoren gottesdienstliche Probenvorträge halten und in Anbetracht des Umstandes, daß diese auf die Akzeptation eines Kantors hinielen, ist es wünschenswert, daß diese sich eines je zahlreicheren Besuches erfreuen mögen.“

* **Nyári Rudi in Pozsoay.** Unter diesem Titel schreibt der „Westung Grenzboten“ in seiner heutigen Nummer: „Gestern bekamen wir nun die Nationalkapelle Nyáris zu hören, der ein guter Ruf voranging. Der schöne Udvorkasche „Fasangarten“ war von einem distinguierten Publikum überfüllt und wir wollen gern konstatieren, daß das große Interesse wohl ein berechtigtes war. Die Kapelle Nyáris ist vortrefflich geschult, sie spielt mit musikalischem Geschmac, man hört da nicht die Klarinette herausschreien und das Zymbal mit ohrenbetäubenden Glissandos, sondern gute, wirkliche Musik. Der Primas Nyári selbst ist ein guter Geiger und jeder einzelne seiner Leute tüchtig. Das Publikum fand bald Geschmac an dieser Nationalmusikapelle — wir geben ihr nicht den Titel Zigeunermusik — und unterhielt sich bei dem sehr abwechslungsreichen Programme vortrefflich. Heute spielt Nyári bei Udvorka zum zweitenmal. Da der Andrang ein großer sein dürfte, wird der Garten vergrößert werden.“

* **Italienische Viehhändler auf unseren Märkten.** Aus Italien erscheinen Viehhändler auf den Märkten und kaufen massenhaft Vieh auf, das dann nach Italien expediert wird.

Auf dem Viehmarke in Kösegy wurden mehr als 300 Stück zu höheren Preisen angekauft. Auch in Szombathely erschienen die Italiener, fanden jedoch kein geeignetes Material vor.

* **Kohitsch-Sauerbrunn.** Am 18. Juli traf der Kronprinz Alexander aus Belgrad in unserem Kurorte ein und ist im landschaftlichen Hotel „Erzherzog Johann“ abgestiegen. Der hohe Gast wurde vom Kurdirektor Dr. Muli begrüßt und in die Appartements geleitet. Gleichzeitig traf auch der serbische General und Präsident des Staatsrates Herr Sava Gruitch mit Gemahlin ein. In Begleitung des Prinzen befindet sich der Kommandant Dradjoljub Gheremitsch. — Der Kronprinz unterzieht sich unter der Leitung des Brunnenarztes Dr. Josef Simonitsch einer Kohitschkur.

* **Eine Telephonleitung gestohlen.** Die militärische Feldtelephonabteilung hielt jüngst ihre Uebungen zwischen den Komitaten Vas und Zala ab. Nach Beendigung derselben wurde, laut einem vorliegenden Berichte aus Zalaegerseg, an die Gendarmerie in Körmend eine sehr peinlich berührende Wahrnehmung gemacht. Es wurden nämlich von unbekanntem Täter die Kupferdrähte dieses Feldtelephons entzweigefchnitten und die Leitung von etwa 1500 Meter Länge gestohlen. Der Verdacht des Diebstahls lenkt sich auf zwei Landstreicher, nach denen die Polizei fahndet.

* **Wetterprognose** der kónigl. ung. Reichsanstalt für Meteorologie und Erdmagnetismus. Es ist warmes und überwiegend trockenes Wetter zu erwarten. Temperatur 1 Uhr mittags: + 24.3° C

* **Aus dem Eisenbahnkoupee gesprungen.** Zwischen Gyömrö und Szemere ist gestern nachmittags ein Reisender, der eine Fahrkarte von Szombathely nach Györ gelöst hatte, aus dem Fenster eines Koupees zweiter Klasse hinausgesprungen und war auf der Stelle tot. Die Identität des Reisenden konnte bisher nicht festgestellt werden.

* **Verunglückter Knabe.** Der — wie wir gestern meldeten — bei dem Baue des Taubstummeninstitutes vom Gerüste herabgestürzte Knabe Johann Knabel befindet sich noch immer in hoffnungslosem Zustande. Der Knabe erlitt einen Rippenbruch und stellte sich heute auch innere Blutung ein. So weit es eben ging, wurde Knabel heute durch den Untersuchungsrichter Dr. Stengl einvernommen. Heute vormittags fand auch eine gerichtliche Lokalaugenscheinaufnahme am Schauplatz des schweren Unglückes statt.

Der Schatz von Boscoreale!

Humoristische Novelle von M. D. Dalberg.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Simmel — Bomben — Clement — Schock — Schwerenot. Da soll doch gleich ein Donnerwetter...“ rief hier Fritz Wendeborn und schlug mit der geballten Faust so kräftig auf den Tisch, daß das Frühstücksgeschirr durcheinanderflog.

„Das schönste große Los in der Hand gehabt und auf so blödsinnige Weise drumgekommen!“ Es dauerte eine ganze Weile, bis er sich so weit beruhigt hatte, daß er mit der Letztüre des Briefes fortfahren konnte.

„Von wem ich diese Neuigkeiten habe?“ schrieb Holberg weiter. „Wie dem Onkel meiner Braut, der in Geschäftsangelegenheiten acht Tage nach Paris verreist war. Herr Winter ist nämlich selber der amerikanische Nabob, der die von Rothschild verschmähten Stücke des Schazes für eine Million Francs gekauft hat. Als ich ihm erzählte, daß uns der ganze Schatz vor etwa vier Wochen zu tausend Lire angeboten war, daß ich diesen Preis aber für zu hoch gehalten und Ihnen geraten hatte, dem alten Bäuerlein nur zweihundert Lire dafür zu bieten, schien er sich zuerst ein bisschen ärgern zu wollen, dann aber hat er sich vor Lachen geschüttelt und gesagt: „Gut, daß du mir das sagst, mein Junge. Ich hatte den Schatz zu einem Hochzeitsgeschenk für Mary bestimmt. Aber da du seinen Wert so niedrig veranschlagt hast, kann ich euch unmöglich ein so ärmliches Geschenk machen. Ich werde ihn deshalb mit nach Amerika nehmen und für Mary ein anderes Hochzeitsgebilde aussuchen.“

„Sie sehen, lieber Wendeborn, man kann einem Amerikaner gegenüber nicht vorstichtig genug in seinen Äußerungen sein.“ Schadenfreude ist einem bekannten Aussprüche

zufolge die reinste Freude. Wer deshalb ein etwas philosophisch veranlagtes Gemüt hat, wird es als menschlich und entschuldbar ansehen, wenn bei dieser Stelle des Briefes ein besagliches Schmunzeln über das gutmütige Gesicht Wendeborns huschte und seine Lippen leise murrten: „Das hätte auch noch gefehlt, lieber Doktor. Das schönste Mädchen der Vereinigten Staaten, ein fürstliches Vermögen und obendrein noch diesen unschätzbaren Silberfund, der von Gottes und Rechtswegen eigentlich mir zukommt.“

Aber Holbergs Schreiben war noch nicht zu Ende.

„Ob ich bei den Worten Winters vielleicht ein komisches Gesicht gemacht habe, oder ob Mary glaubte, ich fühle mich dadurch betroffen, weiß ich nicht, aber sie zupfte ihren Onkel an den Ohren und sagte: „Behalt nur ruhig Deinen alten Silberschatz und nimm ihn mit nach Amerika, damit Deine Freunde in Milwaukee einmal sehen, was für schöne Sachen in Europa schon vor einigen tausend Jahren gemacht worden sind. Aber ein paar Stücke davon bitte ich mir unbedingt aus! Die müssen wir Herrn Wendeborn als Andenken geben. Dem bist Du so wie so, ganz unter uns gesagt, eine Benennung für die sonderbare Begrüßung in Neapel schuldig. Ernst hat ja hoffentlich in mir seinen Schatz von Boscoreale gefunden, aber Herr Wendeborn, ohne den Ernst und ich uns möglicherweise nicht kennen gelernt hätten, muß einige Stücke von dem Schatz erhalten.“ worauf der Onkel erwiderte: „Liebe Mary, Du kannst über den ganzen Schatz verfügen, ich habe nur einen kleinen Scherz machen wollen. Ich habe ihn für Dich gekauft und demnach ist er Dein Eigentum. Dein Vorschlag, Herrn Wendeborn eine kleine Freude zu machen, findet meinen ganzen Beifall und ich bitte Dich, einige hübsche Stücke auszuwählen. Das Schönste hat ja leider Rothschild für sich behalten.“

Meine Braut hat nun zur Erinnerung an die kurzen, schönen Augenblicke, die wir in Neapel

zusammen verlebten, zwei Statuetten aus dem Schatz von Boscoreale für Sie ausgesucht, die heute an Ihre Adresse abgegangen sind. Meine Braut bittet Sie, dieses kleine Andenken aus Boscoreale nicht zu verschmähen, ich schließe mich ihren Bitten an und Onkel Winter hofft, daß Sie ihm den mürrischen Empfang, den er uns beiden in Neapel bereitet hat, nicht weiter nachtragen werden.

Im Uebrigen sind Sie hiermit von Mary und mir freundlichst eingeladen, bei unserer im Monat Mai in Berlin stattfindenden Hochzeit das Amt des Brautführers zu übernehmen, eine Bitte, die Sie uns hoffentlich nicht abschlagen werden. Brautjungfer ist eine sehr hübsche Freundin Marys, ebenfalls eine Deutsch-Amerikanerin, die mit ihren Eltern augenblicklich auf einer Vergnügungsreise in Europa ist und vor einigen Tagen hier bei uns auf Besuch war. Wenn Sie nicht ein ganz hartgesottener und unverbesserlicher Junggeselle sind, so glaub' ich — na' ich will weiter nichts sagen, aber wer weiß, was der alte Silberfund von Boscoreale noch für schwerwiegende Ereignisse im Gefolge haben kann.

In acht Tagen reise ich nach Berlin zurück und werde nicht versohlen, Ihnen dann meine Aufwartung zu machen. Bis dahin seien Sie aufs freundlichste begrüßt, sowohl von meiner Braut wie von Ihrem ganz ergebenen Ernst Holberg.“

Wendeborn faltete bedächtig den Brief zusammen und sagte:

„Na, die Sache mit der Brautjungfer wollen wir uns doch noch reiflich, sehr reiflich überlegen. So schnell fangen wir nicht Feuer, lieber Doktor Holberg. Aber daß mir zu guterletzt doch noch ein paar Stücke aus dem Schatz von Boscoreale zufallen, das macht mir Spaß.“

Ende.

